

chael Kunzler – Libero Gerosa) Bonifatius-Verlag, Paderborn 2001. (100). Kart.

Rudolf Voderholzer, Assistent am Institut für Dogmatik an der Universität München, stellt in der vorliegenden Einführungsreihe in die Fächer der katholischen Theologie den Bereich „Fundamentaltheologie“ und „Ökumenische Theologie“ vor.

Anhand des Begriffs „Offenbarung“, welchen er (mit Gerhard Ludwig Müller) als „zusammenfassende Bezeichnung für das im Alten und Neuen Testament bezeugte geschichtliche Heilswirken Gottes“ versteht, „das seinen Höhepunkt im Christuserignis hat“ (19), geht Voderholzer in acht Kapiteln auf einschlägige Themenbereiche der Fundamentaltheologie ein: Religionskritik, theologische Anthropologie, Jesus als Glaubensgrund, Glaube, Kirche, Religion(en) und Geschichte der Fundamentaltheologie. Auch wenn vieles nur kurz angesprochen werden kann – weil ein solch schmales Einführungsbändchen nicht mehr Raum gewährt –, finden sich eine Reihe bedenkenswerter Hinweise, was das Studium der Fundamentaltheologie betrifft. So weist der Autor – mit Blick auf das Verhältnis von „Glaube“ und „Wissen“ – darauf hin, „dass es in der Begegnung von Personen nicht um gegenseitiges Sich-Begreifen, sondern um ein Sich-einander-Anvertrauen geht, in dem der andere nicht durchschaut oder durchleuchtet, sondern angeschaut und so geliebt wird“ (59f).

Als Defizit dieses Büchleins fällt die rein immanente Sprache sowie die fehlende wissenschaftstheoretische Reflexion auf. Voderholzer nimmt in seiner Darstellung häufig Anleihen aus dem Bereich der Theologie- und Kirchengeschichte sowie der Spiritualität, verzichtet aber weitgehend auf eine Auseinandersetzung mit dem Problem- und Bewusstseinsstand, in dem die fundamentaltheologische Verantwortung der christlichen Gottesrede zu stehen hat. Auf diesem Hintergrund erscheint zum Beispiel die flotte Zurückweisung des „pluralistischen Paradigmas“ (vgl. 84–86) als wenig überzeugend. Schade ist auch, dass zur Thematik der Ökumene, welche von Voderholzer bei der Fundamentaltheologie angesiedelt wird (vgl. 18), nur wenig gesagt wird (vgl. die spärlichen Hinweise 75–78). Interessant ist allerdings der Hinweis, dass die Aufarbeitung der Verfehlungen von Christen in der Kirchengeschichte „ein Desiderat der Fundamentaltheologie ersten Ranges“ (78) sei.

Alles in allem spiegelt dieses Büchlein die gegenwärtige Lage der Fundamentaltheologie wider, die ihr Selbstverständnis als „Prinzipien- und Erkenntnislehre“ des christlichen Glaubens weitgehend verloren hat.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ HELLER CHRISTIAN, *John Hicks Projekt einer religiösen Interpretation der Religionen*. Darstellung und Analyse – Diskussion – Rezeption. (Religion-Geschichte-Gesellschaft; 28) Lit, Münster 2001. (528) Brosch. € 40,90 (D).

Die Behauptung der sogenannten pluralistischen Religionstheologie, dass keine Religion – damit auch nicht die christliche – die Wahrheit ausschließlich für sich beanspruchen dürfe, kann ohne Übertreibung als eine der wichtigsten Herausforderungen gegenwärtiger Fundamentaltheologie bezeichnet werden. Die Konjunktur dieses Themas überrascht nicht. Schließlich hat die vielzitierte Globalisierung die Begegnung verschiedener Religionen und Kulturen zur Alltagserfahrung werden lassen; schließlich nährt die pluralistische Mentalität der (post)modernen Gesellschaft die Intuition, dass nicht nur eine religiöse Überzeugung die richtige sein mag, sondern viele Wege zu Gott führen. Dieser soziologische Kontext stellt wohl auch das entscheidende Motiv für vorliegende Arbeit dar (vgl. 466), die unter der Betreuung Hermann J. Pottmeyers in Bochum als fundamentaltheologische Dissertation eingereicht wurde.

Das umfangreiche Werk kreist in detailgenauen und materialreichen Erörterungen um die Thesen des profiliertesten Vertreters einer pluralistischen Religionstheologie, des englischen Theologen und Religionsphilosophen John Hick. Hicks zentrales Argument wird erkenntnistheoretisch verortet (102ff): Es knüpft an eine von Immanuel Kant eingeführte Unterscheidung an, wonach zwischen dem nicht erkennbaren Ding an sich („Noumenon“) und dem Ding, wie es unter aktiver Beteiligung des Geistes in unserer Erkenntnis vorliegt („Phänomenon“), differenziert werden muss. Im Bereich der Religion angewandt bedeutet dies, dass das Göttliche, oder wie Hick noch offener formuliert „the Real“ (Verf. übersetzt: „das Wirkliche“) nicht *an sich* zu erkennen ist, sondern nur so, wie es in der jeweiligen menschlichen Erfahrung, also *für uns*, gegeben ist. Da Erfahrungen aber stets durch unterschiedliche Kontexte, durch die jeweilige Zeit, Gesellschaft und Kultur, bedingt sind, ergeben sich daraus unterschiedliche, aber gleichermaßen authentische Erscheinungsformen des „Wirklichen“ oder – umgekehrt formuliert – unterschiedliche und doch gleichermaßen berechnete Zugangsweisen der Menschen zu dieser göttlichen Wirklichkeit. „Die Religionen können nach Hick als unterschiedliche Wege verstanden werden, auf denen sich das Wirkliche den Menschen mitteile und auf denen die Menschen zur Gemeinschaft mit dem Wirklichen gelangen könnten, welche für sie Heil bedeute“ (468).

Die Arbeitsschritte, in denen der Verf. seine Auseinandersetzung mit Hick durchführt, verrät er im Untertitel: „Darstellung und Analyse – Diskussion – Rezeption“. Im 1. Teil (1–201) verfolgt der Verf. die epistemologischen Grundlagen der Hickschen Theologie und vermag überzeugend nachzuzeichnen, wie Hicks durch und durch fundamentaltheologisches Projekt, nämlich die Rationalität des Glaubens aufzuweisen, konsequent – wenn auch durch biografische Umstände bedingt – auf eine pluralistische Religionstheologie zusteuert. Dieser Nachweis stellt einen wichtigen Ertrag der Arbeit dar, auf den der Verf. in späteren Ausführungen selbst zurückgreifen kann. So ist ihm zum Beispiel der wichtige Hinweis möglich, dass Hicks viel kritisierte Christologie keineswegs nur der These seiner pluralistischen Religionstheologie unterworfen ist, sondern bereits in einer Phase von Hicks Denken grundgelegt wurde, die vor seiner „kopernikanischen Wende“ hin zur pluralistischen Religionstheologie anzusiedeln ist (vgl. 358).

Im zweiten Teil (202–415) wird Hicks Position mit ihren wichtigsten Einwänden konfrontiert. Zwei Kritikpunkte ziehen sich m.E. leitmotivisch durch: Erstens wird Hick Agnostizismus vorgeworfen. Demnach sei Hicks Überzeugung, dass eine letzte Wirklichkeit nicht an sich erkannt werden könne, – konsequent durchdacht – nicht mehr zu unterscheiden von einer (klassisch agnostischen) Position, die fordert, von Wahrheit beanspruchenden Aussagen im Bereich religiöser Vorstellungen überhaupt abzusehen. Damit gerät Hicks Ansatz, der sich selbst als religiösen Realismus versteht, zugleich in einen Selbstwiderspruch. Zweitens wird Hick mit dem Einwand konfrontiert, das spezifisch Christliche, nämlich die unüberbietbare Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus, zugunsten eines unhintergehbaren Pluralismus gleichwertiger Religionen aufzugeben. Damit verlässt Hick jedoch letztlich einen theologischen und bezieht allenfalls einen philosophischen Standpunkt. Im dritten Teil (417–484) verfolgt der Verf. exemplarisch die Rezeption Hicks anhand der theologischen Entwürfe von Jacques Dupuis („Toward a Christian Theology of Religious Pluralism“) und Roger Haight („Jesus. Symbol of God“). Bei dieser letzten Auseinandersetzung mit Hick überzeugt besonders, dass mit Dupuis und Haight explizit theologische Argumente für eine mit der pluralistischen Religionstheologie sympathisierende Position aufgeboden werden. Stützt sich Hick vornehmlich auf (oben angeführte) erkenntnistheoretische Einsichten, so stellen Dupuis und Haight insbesondere den universalen Heilswillen Gottes in den Vordergrund, der mit einer exklusiven Offenbarung in nur einer Religion nicht vereinbar sei.

Die Dissertation stellt in ihrer ganzen Anlage vor allem eine Rekonstruktion der Hickschen Theologie inklusive ihrer Kritik und zweier exemplarischer Rezeptionen dar. Sie verzichtet damit bewusst auf „den Anspruch, eine religionstheologisch neue Position zu entwickeln“ (XIV). Dennoch wartet der Verf. insbesondere im ersten Teil mit einer eigenen These auf. Er bemüht sich „einen inneren Zusammenhang der Arbeiten Hicks aufzuzeigen“ (174): Die pluralistische Theologie der Religionen ist in Kontinuität zur epistemologischen Frühphase Hicks zu sehen, in der es diesem um die klassisch fundamentaltheologische oder „apologetische“ Aufgabe ging, die Rationalität des Glaubens aufzuweisen. Konsequenterweise versteht der Verf. in den Schlussüberlegungen das theologische Anliegen Hicks insgesamt mit dem Etikett „Apologie“ (479ff). In der Tat liegt die Stärke der Dissertation in der Durchführung dieses werkimmanenten Nachweises. M.E. wäre eine noch stärkere Konzentration auf einen solch eigenen Forschungsbeitrag wünschenswert gewesen. Ohne die Fokussierung auf den interessanten Zusammenhang von Epistemologie und Religionstheologie, von Früh- und Spätphase Hicks, drohen die kenntnisreichen, aber auch ausufernden Darlegungen ihr ordnendes und einschränkendes Formalobjekt zu verlieren. Doch mag diese Schwäche der Arbeit den gedulden LeserInnen auch zum Vorteil gereichen, wird ihr Durchhaltevermögen doch mit einem umfassenden Überblick über die Hicksche Religionstheologie insgesamt und deren wichtigste Kritik belohnt.

Linz

Ansgar Kreutzer

GESCHICHTE

■ ERKER PAUL, *Dampflok, Daimler, Dax*. Die deutsche Wirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart/München 2001. (335) Geb. € 18,41 (D) ISBN 3-421-05564-5. Ein spannendes Buch: das 19. und 20. Jahrhundert in einer wirtschafts-historischen Fokussierung! Der Autor Paul Erker, Privatdozent für Wirtschafts- und Sozialgeschichte in München, stellt in diesem kompakten Überblick die wirtschaftlichen Entwicklungen „in den historischen Kontext“, ordnet sie in „historische Trends“ ein und „historischen Analogien“ zu (S. 333). Sein Anliegen: „looking back to look ahead“ (S. 334). Der reflektierende Leser soll auf diese Weise befähigt werden, heutige wirtschaftliche Perspektiven und Vorgaben vor dem Hintergrund „historischer Verflechtungen und Verknüpfungen“ in ihrer Komplexität zu erfassen (S. 334). Wirtschaftshistorisches Wissen soll gegen die kausa-